

*Christoph Weber, Der Religionsphilosoph Johannes Hessen (1889–1971). Ein Gelehrtenleben zwischen Modernismus und Linkskatholizismus (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Band 1), Frankfurt am Main: Peter Lang 1994. 693 S, DM 168,—. ISBN 3–631–48066–0.*

Persönliches Ringen um die Wahrheit im Hören auf die Fragen der jeweiligen Zeit und Gebundenheit an Weisungen und Vorschriften des kirchlichen Lehramtes, oft verfochten von festen »Parteiungen« — dieses auch gegenwärtig aktuelle Spannungsfeld prägte Leben und Werk des katholischen Religionsphilosophen Johannes Hessen (1889–1971). In einer ersten monographischen Darstellung sucht Christoph Weber, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Düsseldorf, Licht auf diesen Denker der jüngsten Vergangenheit zu werfen, der, wie er selbst formulierte, »die Wahrheit über die ›Partei‹« stellte (110). Zeit seines Lebens stand Hessen im »katholischen Deutschland« zwischen den Fronten, während er im Ausland, gerade in den Ländern, in denen das Christentum selbst am tiefsten in Frage gestellt war (Krakau, Lublin), aber auch in Italien, Frankreich und Spanien zustimmend rezipiert wurde (19–28). Die auffallende »Vergessenheit« Hessens seit seinem Tod sieht der Verfasser in einer Linie zur konfliktreichen Lebensgeschichte. Rezeption und Anerkennung im Bereich der katholischen Religionsphilosophie hingen nicht vom gedanklichen Wert einer veröffentlichten Leistung ab. »Ausschlaggebend war vielmehr das komplizierte Wechselspiel zwischen den verschiedenen Instanzen des sogenannten ›Kirchlichen Lehramts‹, personifiziert in Deutschland von den bischöflichen Bücherzensoren, und den ›maßgeblichen‹ Zeitschriftenherausgebern und Rezensenten einerseits, und den Verlegern, den Fakultäten, die über die Berufung auf einen Lehrstuhl mit Zustimmung eines Bischofs entschieden und schließlich auch der allgemeinen öffentlichen Meinung, d.h. den Tageszeitungen oder Zeitschriften andererseits« (23).

Um eine Fülle von Stoff zu einem konzentrierten Lebensbild zu formen, wählt der Historiker eine Gliederung in vier sehr unterschiedliche Hauptteile: Unter reicher Auswertung der Quellen, in der Hauptsache vielfältiger Archivbestände, bietet er im ersten Teil in einer grundsätzlich chronologischen Anordnung mit thematischen Zentrierungen eine minutiöse Rekonstruktion des Lebens (17–283):

Studierend bei neuscholastisch ausgerichteten Professoren in Münster (Dörholt, Geyer, Mausbach) mitten in der Modernismuskrise (1910–1914), selbst aber offen für alle Neuansätze — Hessen suchte geradezu die »Anti-Lektüre«: historisch-kritische Werke der Exegese, modernistische Autoren (Tyrrell, von Hügel), historische Erforschung des Mittelalters (vgl. 44–45) — kam es zu einer ersten Konfrontation: 1916 wurde er bei seiner Dissertation zur Erkenntnistheorie Augustinus von J. Mausbach gezwungen, die Spannungen zu Thomas zu eliminieren. Der Kampf um die richtige Augustinus- und Thomas-Interpretation wurde grundlegend für die nächsten Jahrzehnte. Hessen trat an die Spitze derer, die mit der Rückkehr zu Augustinus — entsprechend der Mentalität der Zeit wurde besonders dessen mystische Innerlichkeit entdeckt — den noch ganz aristotelisch verstandenen Thomas ablehnten.

»Der eigentliche Konfliktgegenstand blieb vom ersten Gutachten über Hessen aus dem Jahre 1918 ... bis zur letzten großen Zensurierung seiner »Religionsphilosophie« im Jahre 1951 ... immer derselbe: ... die Frage nach der Beweisbarkeit Gottes« (65). Feind und Freund kristallisierten sich immer schärfer heraus. Auf der einen Seite die vielschichtige Gruppe all derer, die irgendwie mit der Neuscholastik verbunden waren (K. Adam, M. Wittmann, M. Grabmann bis hin zu A. Mager) — wohlthuend ist der Blick für die Differenziertheit auch dieser Richtung, auf der anderen Seite eine nicht weniger vielfältige Gruppe von Gelehrten, die entweder als katholische Philosophen und Theologen das Anliegen des »Modernismus« in irgendeiner Weise akzeptierten (M. Laros, A. Rademacher, Th. Steinbüchel u.a.), aber auch — und zwar zunehmend stärker — liberale protestantische Theologen und Philosophen (K. Leese, F. Heiler, R. Jelke) (70–77, 206–207).

Im verschlechterten innerkirchlichen Klima spitzte sich in den Jahren 1925–28 der Konflikt zu. Das 1926 publizierte Büchlein *Die Weltanschauung des Thomas von Aquin*, in der Hessen prinzipiellen Einspruch gegen die Wiederaufnahme des mittelalterlichen Philosophen erhob, sollte zu seinem »bei weitem umstrittensten und gehäßtesten Werk« (94) werden. Die ablehnenden Kritiken aus den Federn der Thomisten, besonders auch diejenige G. Söhngens, der damals an der eben gegründeten Kölner Albertus-Magnus-Akademie lehrte — in deren Geschichte gibt der Verfasser einen interessanten Einblick (90–99) —, und die persönliche Abneigung des Kölner Kardinals Schulte führte 1928 nicht nur zum Bücherverbot, sondern auch zur Suspendierung; ihre Hintergründe kann Weber mit gleichsam kriminalistischem Spürsinn erhellen. Durch Hessens geschickte Reaktion und durch den Gerechtigkeitsinn Bischof Poggenburgs wurde diese Strafmaßnahme bereits zwei Monate später aufgehoben, ein Sieg, der Hessen »eine gewisse Unverwundbarkeit« (111) in den letzten Jahren der Weimarer Republik gab, wenngleich weitere Zensuren nicht ausblieben.

Politische Dringlichkeit gewann Hessens Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus und der frühen Bundesrepublik. Als Mitglied des »Friedensbundes deutscher Katholiken« war er bereits 1933 verdächtig; aufgrund unsystematischer Willkürmaßnahmen wurden nicht nur Bücher Hessens beseitigt und der Druck weiterer verhindert, sondern er selbst ohne jede materielle Versorgung von der Universität entfernt. Um auch seine reiche Vortragstätigkeit zu unterbinden, folgte schließlich 1943 das »Reichsredeverbot« (120–143). In einem neunjährigen zähen Ringen suchte Hessen nach Kriegsende »Wiedergutmachung« in Form einer bescheidenen Stelle an der Universität Köln zu gewinnen, um sich so primär eine Pension zu sichern. Dabei stieß er nicht nur auf den Widerstand ehemaliger Nationalsozialisten, sondern nach wie vor auf die strikte Ablehnung streng katholischer Kräfte, besonders durch J. Koch.

Hessens Engagement in der Bewegung gegen Wiederbewaffnung und atomare Aufrüstung 1954–58 stellt der Verfasser zwar in den Kontext einer Reihe von Einzelpersönlichkeiten, er enthält sich aber einer näheren Bestimmung der Rolle Hessens — es fehlt dazu die notwendige Vorarbeit einer Gesamtdarstellung der linken Kulturszene Deutschlands zwischen 1949 und 1959. Klar ist für Weber aber der Zusammenhang dieses Einsatzes im linken Flügel des demokratischen Systems mit Hessens religionsphilosophischen Überzeugungen. »Der grundsätzlichen Wende Hessens von der Neuscholastik zur Wertphilosophie und phänomenologischen Religionsbegründung korrespondierte eine Abwendung vom Obrigkeitsstaat und eine Hinwendung zur »modernen Gesellschaft« (216). In der durchdringenden Parteilichkeit des Geisteslebens »entlang einer Grenze, die im Alltag

mit der politischen Scheidelinie zwischen ›Rechts‹ und ›Links‹ identifiziert wurde« (206), erkennt der Verfasser das prägende Kennzeichen der Jahre von 1910 bis 1960. Indem der Historiker den »Sitz im Leben« aufsucht, die ständige Wechselbeziehung von Hessens philosophischem Denken mit den politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen in Köln, im »katholischen Rheinland«, in Deutschland berücksichtigt, tritt für Hessen »deutlicher als vielleicht in anderen Fällen ... die gesellschaftliche, ja geradezu parteipolitische Konditionierung philosophischer Arbeit an ein Licht, das wohl manchen, traditionellen Erwartungen als allzu grell erscheinen wird« (13).

Daß Weber in seinen überaus kenntnisreichen Ausführungen die theologischen Schriften, insbesondere die von Hessen mitverfaßte Reformschrift *Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde* (1937), aus praktisch notwendiger Beschränkung nicht näher behandelt (13–14), ist legitim; gerade der Theologe bedauert es aber, die Bereicherung durch eine so profunde und detaillierte historische Perspektive missen zu müssen; es bleibt die Hoffnung auf eine Studie von anderer Seite, die sich mit dem Kreis rheinischer Reformfreunde befaßt.

Da als literarische Quelle für Hessens Leben nur seine Memoiren (1959) vorliegen — ein mehr problemgeschichtlich orientierter Bericht über die grundsätzlichen, philosophisch–theologischen Konflikte und Entwicklungen —, stellt der Verfasser im zweiten Hauptteil eine Sammlung aussagekräftiger Dokumente zusammen, vorwiegend aus den jüngeren Jahren Hessens (284–385). So kann der Leser nicht nur vertieften Einblick in die diskutierten Themen gewinnen, sondern sich ein eigenes Bild vom Denkstil, den Absichten und den persönlichen Präokkupationen des Religionsphilosophen, aber auch einiger seiner Gegner machen.

Die Atmosphäre in den Behörden, die mit dem »Fall Hessen« befaßt waren, läßt der Autor im dritten Teil anhand einer Auswahl von unedierte Quellen aus den Jahren 1918 bis 1954 lebendig werden, die aus dem Nachlaß Hessens im Universitätsarchiv Köln sowie aus verschiedenen staatlichen und kirchlichen Archiven stammen; da Weber diese Quellen nicht chronologisch, sondern entsprechend ihrer Provenienz anordnet, werden die jeweiligen Eigenarten besonders deutlich.

Eine Fundgrube reichster Art ist der vierte Hauptteil (483–674): Als Frucht einer — arbeitsintensiven — »Auswertung der wichtigsten deutschsprachigen theologischen und philosophischen Zeitschriften, zusammen mit einer Einbeziehung des darüber hinaus dem Herausgeber bekannt gewordenen Materials« (34) bietet er Regesten zur literarischen Diskussion philosophischer und theologischer Themen im Umfeld Hessens von seinem Studienbeginn (1910) bis zum Erlöschen der Hessen–Kontroversen in den sechziger Jahren. In dieser äußerst konzentrierten Darstellungsform gibt der Verfasser einerseits ein erheblich erweitertes, beinahe vollständiges Verzeichnis der Veröffentlichungen Hessens — einbezogen ist auch in Auswahl das wichtige Kampffeld der Rezensionen dieses streitbaren Philosophen sowie Zeitungsbeiträge mit einem Überblick über die bedeutendsten Zeitschriften (483–484). Andererseits zeichnet er anhand einer Fülle von Stellungnahmen, die auf Hessen bezogen waren und von Rezensionen über Broschüren und Aufsätze bis hin zu Büchern reichten, ein facettenreiches Bild der bewegten philosophisch–theologischen Kontroversen der Zeit. Für Hessens Studienjahre bezieht er sogar damals bedeutende philosophische Werke ein, die Hessen nachweislich stark beeinflussten. Selbiges für die Folgezeit leisten zu wollen, würde bedeuten, einen wichtigen Strang der philosophischen Diskussionen in Deutschland zu skizzieren, die in den Jahren des Niedergangs von Neukantianismus und Neuscholastik heftig waren — ein wichtiges Forschungsdesiderat, für das noch das Fundament von Einzeluntersuchungen fehlt. Mit 687 Beiträgen — dabei sind die Rezensionen immer unter die betreffenden Werke subsumiert — steckt der Verfasser für Hessen ein dichtes und verzweigtes Netz ab, eine Einladung, die Fäden aufzunehmen.

In der reizvollen Kombination von Darstellung, Quellenlektüre und Regestenteil gelingt es Weber, die Persönlichkeit Hessens mit ihren Facetten, auch ihren Schwachpunkten (»Vielschreiber«, 209–210) lebendig werden zu lassen. Die Studie zeichnet sich nicht nur durch eine differenzierte Sicht der verschiedenen Kraftlinien und Spannungsfelder aus, in die dieses Leben gestellt war, sondern ebenso dadurch, daß der Verfasser es versteht, für viele der angesprochenen Bewegungen, insbesondere für die Neuscholastik, den ständigen Widerpart Hessens, wichtige Stationen ihrer

Entwicklung zu skizzieren. Er vermag dadurch hineinzuleuchten in ein bis dato wenig erforschtes, aber für ein Verständnis der gegenwärtigen kirchlichen Situation höchst wichtiges Feld: in die katholische Philosophie und — eingeschränkt — in die Theologie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bis zu Beginn der siebziger Jahre. Dies geschieht freilich in der Perspektive des Historikers, wie Weber einschränkend betont (11), d.h. ohne eine eigentlich philosophische, systematische Bewertung und Diskussion der Thesen Hessens. Durch die Fülle von gesammelter Primär- und Sekundärliteratur — die Grenze vom einen zum anderen ist hier fließend, weshalb der Verfasser im Literaturverzeichnis auch nicht unterscheidet — ist ein reicher Boden bereitet für weitere philosophische und theologische Studien; ein Personenregister wäre dafür noch eine besondere Hilfestellung gewesen.

Lydia Maidl